

**Botschaft von Martina Tapernoux-Tanner, Pfarrerin
Kirchenratspräsidentin evang. ref. Landeskirche beider Appenzell
an der Solidaritätsaktion für Frieden in der Ukraine vom 10. März 2022**

Ich habe – als ich etwa 20 Jahre alt war – einen Spaziergang mit einer älteren deutschen Frau gemacht. Ich mochte diese Frau sehr. Als wir unterwegs waren, verfinsterte sich der Himmel. Da sagte sie: Bring mich sofort nach Hause. Sofort! Ich lächelte innerlich und dachte: Die macht aber ein Drama wegen ein paar Regentropfen. Auf dem Heimweg sagte sie: Weisst du, seit den Bombennächten damals halte ich Gewitter nicht mehr aus. Es geht nur, wenn ich im Bett liege, die Läden ganz geschlossen sind, Licht in meinem Zimmer brennt und ich laute Musik höre. Wenn wir unterwegs in ein Gewitter geraten, weiss ich nicht, wie ich reagiere. Und ich möchte dir nicht zumuten, dass du das mit mir erlebst.

Dieses Gespräch hat mich erschüttert. Weil eine alte Dame - 50 Jahre nach Kriegsende - immer noch Krieg erlebt. Damals habe ich verstanden: Krieg macht Menschen kaputt. Auch wenn sie sich nach dem Krieg wieder aufrappeln und – wie diese Frau – ein gutes Leben führen. Es bleiben Verletzungen zurück, die nie heilen. Verletzungen, die das ganze weitere Leben bestimmen. Das ist Krieg.

Und deshalb muss der Krieg in der Ukraine und die Kriege in Syrien, in Afghanistan, im Südsudan, in Äthiopien und allen anderen Krisengebieten der Welt so schnell wie möglich beendet werden. Weil Menschen dabei verletzt werden. So, dass sie nie mehr ganz in Frieden leben werden.

In dem Frieden, der für uns – Gott sei Dank – normal ist. ich hätte vor einem Monat nie gedacht, dass 1500 km von uns ein Krieg ausbricht. Dass Bomben fallen. Die Menschen in der Ukraine leiden Tag und Nacht. Und wir leiden mit. Sei es, dass wir Menschen aus der Ukraine kennen oder sei es, weil uns die Nachrichten beschäftigen, die wir lesen und hören. Mit-leiden heisst auf griechisch «sym-pathein». Wir leiden also mit Menschen mit, die uns sympathisch sind. Im Moment mündet diese Sympathie bei vielen Schweizerinnen und Schweizern in einen grossen Antrieb, etwas zu tun. Damit bewirken sie viel Gutes. Und das ist wichtig. Ich möchte Sie aber zu etwas Anderem einladen: zum Mitleiden. Mitleiden hat einen Wert. Wer mitleidet ist ganz nah bei den Menschen in der Ukraine. Bei ihren Sorgen und Nöten. Wer mitleidet nimmt wahr, dass in der Ukraine Menschen leben, die alles, was ihnen wichtig ist, verlieren. Alles, was sie aufgebaut haben, wird wertlos. Viele stehen in den Bombennächten Todesängste aus. So wie meine alte Freundin aus Deutschland damals. Dieses Leiden muss von uns gesehen und mitgetragen werden. Die Hilfe und das gute Gefühl, das dabei bei uns entsteht, darf das Leiden nicht überdecken. Auch wenn mitleiden weh tut und sehr, sehr anstrengend ist. Ich habe erlebt, dass im Mitleiden eine grosse Kraft steckt. Weil es die Menschen, denen der Boden unter den Füßen weggezogen wird, ernst nimmt. Weil Mitleidende die schrecklichen Erfahrungen, die Menschen im Krieg machen, nicht ausblenden. Und weil im Mitleiden eine Verbindung besteht zu Jesus von Nazaret. Gott weiss aus eigener Erfahrung, wie sich menschliches Leiden, Angst und Not anfühlen. Ich bete dafür, dass die Menschen, die in Kriegen leben oder auf der Flucht sind, zwischendrin aufatmen können. Weil sie erleben, dass Gott bei ihnen ist. Dort, wo sie sind. Auch ganz weit unten im Leben.

Ich hoffe auch, dass das Mitleiden in uns Energie freisetzt. Die Energie, um sich einzusetzen für eine Welt ohne Kriege und Waffen. Aber am allermeisten hoffe ich, dass der Krieg in der Ukraine und alle unsäglichen Kriege der Welt beendet werden. Und zwar schnell. Ich bin überzeugt, dass die Menschen in der Ukraine unser Mitleiden spüren. Weil sie uns sympathisch sind.